Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 15 (1859)

Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

15. Bd. 1859.

№ 30. 23. Juli.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Die Friedenskonferenz im blauen Leist.

Hatten wir also am Zistig wieder Sitzung, von wegen der Caplon hatte eine höllegraphische Theepesche überkommen, daß der Kaiser Napolion mit dem Oesterreicher Frieden gemacht habe, und las sie der Versammlung vor. War darüber ein großer Häsplig in der Sitzung. Der Caplon meinte, der Napoleon sei doch nit so ein schlechter Kerli, wie es in den Blättern stehe, und habe es mit dem Pabst eister gut gemeint. Wenn der Pabst Bundespräsident sei in dem Italien innen, so werde er dann die Stiftsfrage schon einisch regenliren; das habe dann eine ganz andere Nase.

Wurde aber darüber der Stadtmajor erbosget und gab seine Meinung dahin ab, daß der Napoleon alle beschissen habe und noch mehr bescheissen werde. „Ich habe es eister gesagt: Trauet dem Mann nicht, ich kenn ihn von Thun her, von wo er mir noch zwei Feufliber schuldig ist für ein Bernermeitschi; aber ihr habet es mir nicht glauben wollen; jetzt habet ihr den Dreck.“ „O, ho, schrie jetzt der Inspekter: Kleidet eure Worte dermaßen ein, daß Niemand daran Anstoß nehme, und was den Napoleon betrifft, so soll nur Einer kommen und ihm einen Schlötterlig anhenken, der hat es mit mir zu thun. Ihr seid viel zu mutz für den Mann.“ -- „Gut gesprochen, Eidgenosse, verreplicirte der Altstadtpfeifer, es gibt jetzt eine Allianz von drei frommen Kaisern, und das wird seine guten Folgen haben auch in der Eidgenossenschaft, hoffe, daß sie dann eine rechtschaffene Note an den Bundesrath erlassen, daß das Tanzen an den Sonntagen und die Grenneten und die Kegelten abgestellt werden; haben unsere Regenten doch nicht das Curaschi dazu.“ — „Was Drei Kaiser-Allianz, es sind ja vier Kaiser; ihr habt ja den Kaiser Ferdinand von Zug vergessen, der dem Kaiser Napolion einen Troast zu Züri gebrungen hat am Schießet,“ bemerkte der Stadtmajor, der heute aus Bosheit sich einen zweiten Schoppen hatte lassen vorstellen lassen. War aber der Stadtläufer auch den Rung wieder der Pfiffigere und sagte: „Geheit mich der Napoleon nüt, wenn's nur dem Fideli, will sagen, unserm Kanton nüt thut, und glaube Das auch annehmen zu dürfen, sind wir doch eister neuteral geblieben, und hat unser Bataillon Alles ohne Unterschied abgefaßt, Garibalder und Oesterreicher, und haben ein schönes Sittenzeugniß von den Tessingern heimgebrungen und auch mit ihnen Duzzis getrunken in dem Lugano innen. Was ich aber wissen möchte; was wird der Kari Baldi jetzt machen mit seinen Todtenköpflern und der Cavour und der Kossuth, die der Napolion jetzt alle abdankt, ohne die Gasche in's Blei zu bringen, wie der Theaterdirekter Kramer seine Noperngesellschaft.“ Nahm jetzt der Präsident seinen Cigarrenstumpen, an dem er schon lange gekätschet hatte, aus dem Mund und berichtete:

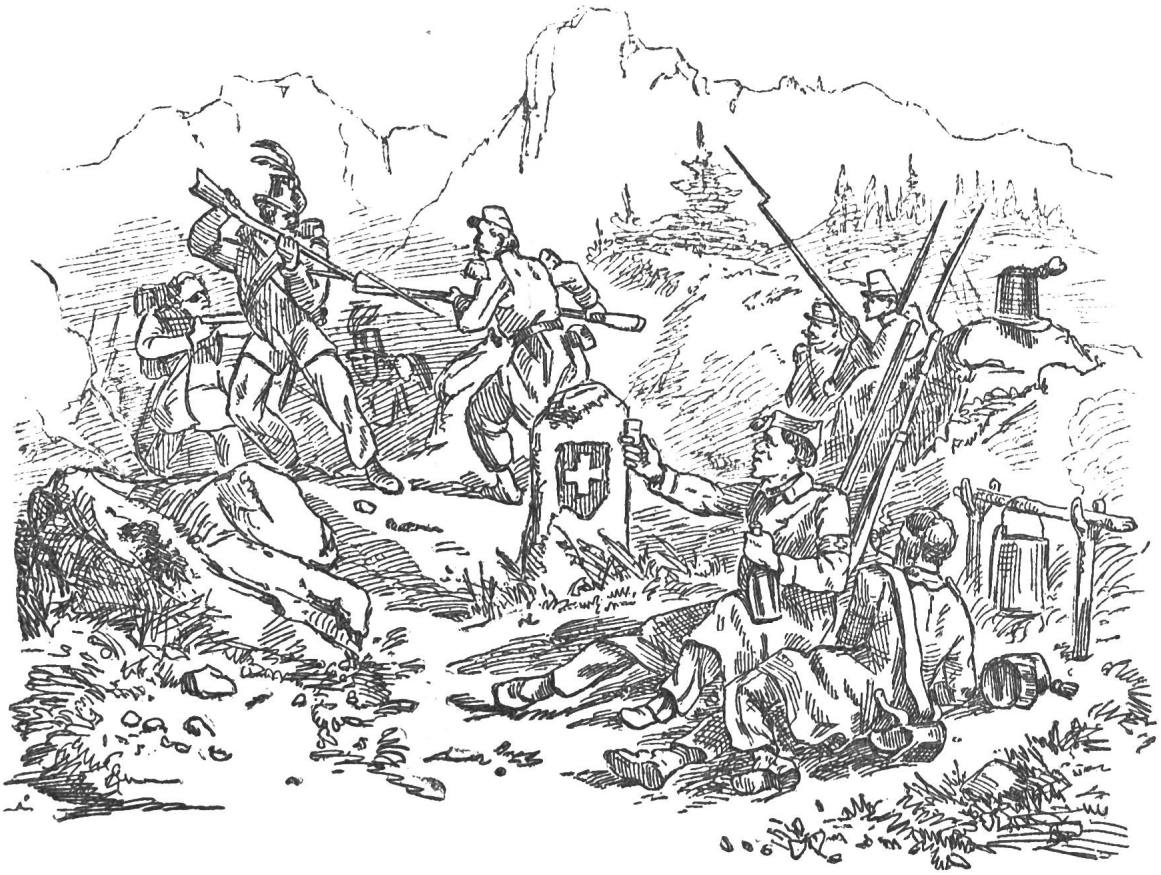
Ist immer der Beruf der Schweiz gewesen, Männern, die im Auslande verfolgt wurden, ein sicheres Brödli zu geben, und ist sogar der Kaiser Napoleon einisch froh gewesen, daß er hat können Schulpräsident von Salenstein werden, ehe und bevor er europäischer Schulpräsident geworden ist. Wäre also meine unmaßgebliche Meinung, daß der Kari Baldi und die andern, welche die Schweiz so verschumpfen haben, bald zu uns kommen. Soll

man alsdann den Kari Baldi anstellen als eidgenössischen Scharfschützen-Instrukter; der Koschut, der ein gutes Redhaus besitzt, kann Großrath von Genf werden neben dem Klapka und dem Reichsregenten; vielleicht kommt er dann noch in den National- und Ständerath. Für den Cavour ist mir gar nicht bange; der Mann hat aus einem kleinen Lande, das mehr Schulden hat als Murmelthiere, durch seine Thätigkeit eine europäische Großmacht gemacht, und jetzt schicken sie ihn fort, als wenn kein guter Fetzen mehr an ihm wäre. So einen Mann kann die Ost-Westbahn brauchen, der es auch wohl thun würde, wenn man sie zu einer Großmacht umgießen könnte." So hat der Präsident gesagt und hat seinen Schoppen Schaffhauser in einem Sitz ausgetrunken, was er immer thut, wenn er mit dem Gange der europäischen Angelegenheiten malcontang ist. Schrieen jetzt aber alle: „Hilari, Ihr habet eure Stimme noch nicht abgegeben, der Mitburger Hilari hat das Wort." — „Werthe Mitburger," habe ich nun gesagt. Als der Krieg anfing, haben die Meisten von Euch auf den Napoleon geschumpfen; als der Kaiser die Schlacht bei Montebello gewonnen hatte, ist ein Drittel von Euch zu ihm hinübergelaufen, nach der Schlacht bei Magenta das zweite Drittel, und nach der Schlacht bei Solferino das letzte Drittel; kurz, Ihr habt es gemacht, wie die meisten Zitungen. Jetzt nach dem Frieden pülvert Ihr Alle auf ihn los. Da ich nun nicht weiß, wie lange es gehen wird, bis Ihr den Napoleon wieder lobet, so gebe ich einen weißen Stimmzeddel ein, wie die feinen Mannen in Bern es gemacht haben in der Tessiner-Bisthumfrage. Ich will mir das Maul nicht verbrennen und erkläre mich innerlich und äußerlich neutral. So habe ich gesagt, dann habe ich ausgetrunken, meinen Hoggenstecken genommen und bin auf den Thurm gestiegen, wo ich in Elisis Schiller die Stelle abschrieb:

Der Hauch der Grifte
Steigt nicht hinauf in die reinern Lifte.

Zeitbilder.

I.



Pourquoi voulez-vous vous tuer vous-mêmes, Hans et Benz, au profit d'un autre? Ne vaut-il pas mieux de rester chez nous?

He Benz und Christen, was wend ihr enander z'tod schlo für eine, wo n'ech nüt agoht? Isch' nit gschider, ir chömet wieder hei?

II.

Jean: Diable, voilà le typhus qui s'en mèle aussi pour embêter vos malheureux amis.
Christeli: Es ist nit wahr. Die chönne nit Alles lide; die Weltsche werde-n-au öppis ha; sust wärs ungrächt.

Das Schwingfest in Zürich.

(Ein episches Fragment.)

Gleich den Wogen des Meers dringt in den Circus die Menge
Und die Blüthe des Volks schmückt rings die hölzernen Bänke;
Etwas mehr einwärts hockt am Boden die gröbere Sorte,
Während im Zwischenraum sich kühne Krieger ergehen;
Drinnen ragen im Kreis der Schwinger hohe Gestalten.

Wie sie erproben die Kraft in des Hosenlupfs rüstigem Ringen,
Sieh' urplötzlich erhebt sich die Schaar der hockenden Schauer —
Aufgeregt von der Gluth des heißen wechselnden Kampfspiels —
Und je Einem der Kämpfer den Sieg von den Göttern erflehend.

Aber vom Hintergrund schallt das tausendstimmige Grollwort:
„Aben, Abe, — — uf's Poder! Hocket uf's Poder, — mer gsehnd nüt! —
„Abe dä Sunneschirm dert, — d'Sunn brönnt eus au uf-e Buckel!
„Abe sell graue Huet und sell mit der große Perrücke!" —
Schnell der Krieger Gebot der Widerspänstigen Köpf' bog.

Köbi zum Christen sprach's — allbeide vom Thale der Emme:
„Lasset uns Vater Zeus einen magern Dorfkäs geloben,
„Daß er uns Sieg verleih' und unserm Thale die Ehre!"

Aber der Donnerer hört's, der saß auf dem hohen Olympos —
Rings versammelt um ihn zum Rath die ewigen Götter;
Spricht: „Dä Fluech hätt' wohl en feiße Bergchäs vermöge, —
„Doch isch's besser als nüt in dene lumpige Zyte. — — —
„Aber was Donners isch das, die Schwinger händ doppleti Hose!
„Wa isch das für e neui Mod? Wer het die Idee gha?" —

Flugs entgegnet die keusche Diana dem grollenden Alten:
„Aetti verziehnd, i ha denkt es thüe den Anstand verletze
„Und d'Moral von üsem Jahrhundert möcht Schade erlyde,
„Wenn die Bursche nüt as so churzi Höseli hätte,
„Wenn's de gar no ne Schrenz in's eint oder andere Paar gäb." —
„Papperlapap," — rief Zeus, — „so gang mer doch mit dene Flause! —
„B'sinnst-di no, min Schatz, a dene olympische Spiele
„Händ sie au keini Hose g'ha und keine het Anstoß
„Gno vom edle Volch der Achäer; aber die Zyte
„Werde bigost mit jedem Tag wie schlimmer und d'Lüt au!" —
„Wir sind im neuen Athen, muest dänke, und nümmen im alte," —
Spricht geflügelten Worts zum Vater die keusche Diana — — —

Also die Götter auf hohem Olympos, während tief unten
Wogte das Kampfspiel fort in Zürichs grünen Gefilden. —

In Sachen der Amerikanischen Schweizer. In der Berner-Zeitung rechtfertigt Herr Präsident Dubs das Schützenkomite gegen die Beschwerden der Amerikanischen Schweizer, welche die letzte Nummer des Postheiri gebracht hat. Die ruhig freundliche Art, in der dieses geschieht, hat Heinrich durchaus befriedigt; er wünscht daher nur, daß die Beschwerdeführenden sich damit beruhigen mögen. Er seinerseits gibt die Erklärung, daß die Klagen von einer Seite kommen, die er als eine berechtigte anerkennen mußte. Mitgetheilt mußten die Klagen werden; denn es ist besser, die Beschwerde werde in Europa in's Reine gebracht, als zur Auswanderung in die amerikanischen Zeitungen gezwungen.

Nachruf an Antonio Poveretti.

Als sie am letzten Montag deine Gruft zuschaufelten, ist keine Grabrede gehalten worden: in keinem unserer Zeitungsblätter wurden deine Verdienste um's Vaterland der Mit- und Nachwelt in Erinnerung gebracht, — denn du gehörtest nicht zu den Mächtigen und Großen dieser Erde. — Des Morgens wußtest du nicht, auf welche Streue du des Abends dein müdes Haupt hinlegen solltest, — um dein tägliches Brod mußtest du vor den Thüren betteln. Und doch war dein Loos ein beneidenswerthes, ein glückliches. Denn niemals versiegte dein Humor, niemals trübte sich der Himmel deiner Laune. Mochtest du in der zerlöcherten Mütze eines Studenten einhergehen oder bedeckte die abgelegte Angströhre eines Landpfarrers dein Haupt, — mochte die rothe Aermelweste eines Fremdenlegionärs oder der Zwilchflaus eines Touristen deine Glieder umhüllen, oder schützte der Ueberzug eines alten Regenschirms als Pilgermäntelchen deine Schultern vor Ungewitter; — stets lachenden Mundes durchwandertest du den Dornenpfad deiner irdischen Laufbahn. — Du warst kein plumper unverschämter Glockenreißer, — du hattest die Welt gesehen und ihre feinen Formen standen dir zu Gebote. Im Hoffrack hättest du dich nicht minder heimisch gefühlt, als in deinen zerrissenen Lumpen, — ein Bettler zwar und dennoch jeder Zoll ein Kavalier! Als du in deiner Jugend auszogst nach den Feldern von Waterloo, trugst auch du einen Marschallsstab im Tornister. Es ist leider ein Bettelstab daraus geworden. Aber du führtest ihn mit Laune und Anstand. Sie hätten ihn auf deinen Sarg legen sollen, als sie dich zu Grabe trugen.

Die Erde sei deiner irdischen Hülle leicht, — deine Seele möge eine frohmüthige Urständ feiern! —

Briefkasten. Fitzli-Butzli in A. Rein persönlich und deßhalb nicht verwendbar. — B. C. N. Ihre Aufschlüsse waren uns sehr willkommen und rechtfertigen Sie vollständig. — Abonnent aus Z. Wollen sehen, ob sich Ihr Wunsch erfüllen läßt, ohne unsrem Wehrstand zu nahe zu treten. — Athenienser. Schönen Dank! — S. in B. Solche aus den intimsten Volksleben herausgegriffene kleine Bilder sind uns stets willkommen. — An den Schützen in Sch. Es ist nicht jeder Schütze ein Tell; in den letzten Tagen sind so viele Schüsse hinten hinausgegangen, daß uns der Raum mangelt dieselben alle zu registriren. Glücklich, wem nichts schlimmeres passirte, als seinen Pfeil dem Hund des Freundes in das Hintertheil zu pflanzen, statt in die Scheibe. — An Georges: Du bist auf dem Holzwege, und Heinrich hat doch Recht; conf. Borel Gramm: franc: § 102.

Verlag von Jent & Haßmann. — Solothurn. — Druck von J. Haßmann, Sohn.